

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 40

Illustration: Ein Anhänger für Anhänger
Autor: Mattiello, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von ferne gesehen

Von Hanns U. Christen

Es ist halt schon gut, wenn man von Zeit zu Zeit das liebe, hehre Vaterland verläßt und sich ein bißchen ins Ausland begibt – oder, wie es früher hieß: ins Elend. Erstens lernt man dadurch, gewisse Einrichtungen des trauten Daheim wieder richtig schätzen. Zweitens lernt man dabei, gewisse Einrichtungen des trauten Daheim weniger schätzen.

Ich sitze zurzeit an einem einsamen Strand im Süden. Der Begriff 'einsam' bedeutet nicht, daß es ein Badestrand sei, dessen überquellende Bevölkerung gerade beim Mittagessen sitzt, so daß nur noch ein paar hundert Leute am Strand herumliegen und sich von Glace ernähren, oder was sonst gut für beschleunigte Verdauung ist. Einsam heißt hier: in Sichtweite befinden sich überhaupt nur zwei Menschen. Der eine ist ein Schäfer, der andere ein Jäger. Was der Schäfer schafft, sieht und hört man. Was der Jäger jagt, sieht man nicht, weil er noch nichts geschossen hat. Vielleicht ist er gar kein Jäger, sondern ein ängstlicher Mann, der nicht ohne Gewehr ausgeht, weil er annimmt, daß aus dem Wasser vielleicht plötzlich ein nautisches Ungeheuer steigen und sich ihm in feindseliger Absicht nähern könnte? Solche Leute gibt es.

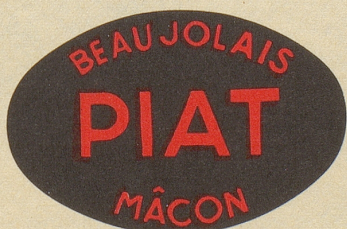
Der Strand besteht aus schwarzem Lavasand. Das Meer dahinter hat rege Wellen und rauscht. Der Himmel ist sanftblau und hat viele weiße Wölklein. Er tut so, als könne er kein Wasserlein trüben. Dabei hat er gestern Nacht nicht nur alle Wasserlein der Gegend getrübt, sondern sogar zum Ueberlaufen ge-

bracht. Es gab ein gar gewaltig' Gewitter samt Sturm vom Meere her. Da ich im Wagen schlief, kann ich das aus eigener Anschauung sagen. Einmal schlug der Blitz fünf Meter vor dem Wagen ein, ein andermal einige Meter dahinter. Zum Glück hat vor über einem Jahrhundert Michael Faraday gefunden, daß so ein Blechgehäuse zuverlässig gegen Blitze schützt. Es gibt einem eine gewisse Beruhigung, beim Gewitter in einem Faraday'schen Käfig sitzen zu können, und es ist spannend, Blitzen zuzusehen, die gerade vor einem in den Boden donnern, ohne daß sie einem etwas tun können. Dank dem Käfig von Mr. Faraday. Näheres darüber findet sich in jedem besseren Physikbuch für die Unterstufe.

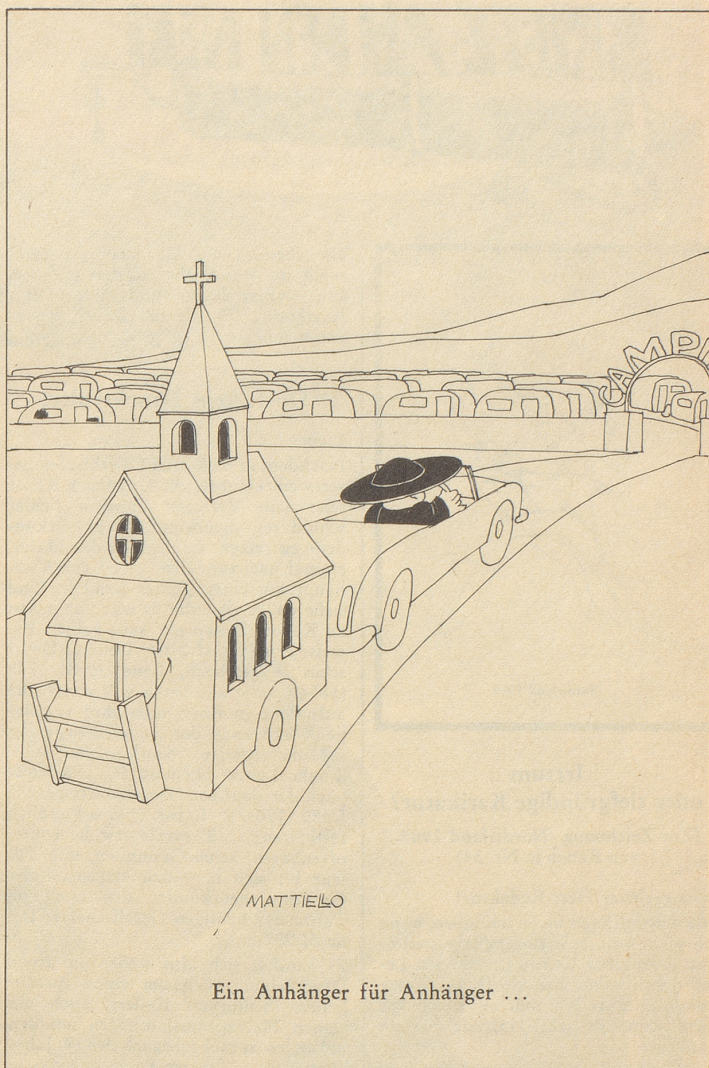
Auf der Landseite hinter dem Strand dehnen sich 200 Meter Salzsteppe. Darauf wächst eine merkwürdige Pflanzenwelt, und wenn man Glück hat, kann man darauf Vögel beobachten, die in sämtlichen mitgebrachten Tierbestimmungsbüchern nicht vorkommen. In diesen Büchern steht sowieso nur, was man nie zu Gesicht bekommt; und umgekehrt. Immerhin fand sich ein lustiger Vogel tatsächlich darin, der am Strand herumlieft und Alpenstrandläufer heißt. Er verbringt den Sommer im Süden, was ich ihm sehr gut nachempfinden kann. Ich tät's auch, wenn ich nicht einen Beruf hätte, der mich in Basel festhält. Man kann einfach nicht über Basel schreiben, wenn man 2000 km südlicher weilt.

Jetzt möchten Sie wahrscheinlich wissen, was hinter der 200 m schmalen Salzsteppe wächst? Das kann ich Ihnen verraten, denn ich werde in kurzer Zeit einen Salat daraus machen. Dort wachsen: Peperoni, Gurken, Dill. Außerdem (und nicht für Salat geeignet): Wassermelonen, Aubergines, Trauben. Die können Sie alle zu Hause kaufen. Hier bekomme ich sie umsonst, denn es gilt noch das biblische Gesetz: man darf sich nehmen, was einem den Hunger stillt. Nimmt man's bei einem kleinen Feld, so läßt man das Entgelt dafür zurück.

Jetzt gerade ist übrigens etwas passiert. Der Mann mit dem Gewehr (der Jäger?) hat nämlich irgendwo sein Auto stehen, und da er zu weit in den Sand hineingefahren ist, kommt er aus dem Sand nicht mehr heraus. Das ist hier nicht folgen-schwer. Es dauert nur einige Zeit. Wenn man nämlich den Automobilclub benachrichtigt, schickt der einen Kranwagen (gratis) und zieht



Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel



einen heraus (gratis). Jetzt gerade ist der Kranwagen gekommen, und zurzeit wird dort unten am Meeresstrand darüber diskutiert, ob der Kranwagen bis zum gestrandeten Auto fahren kann – oder ob er dabei selber steckenbleibt. Worauf dann wohl ein zweiter Kranwagen geholt wird – und wenn man das Verfahren mehrfach wiederholt, sind dann schließlich so viele Kranwagen da, daß der letzte auf festem Boden steht und sämtliche stecken-gebliebenen Wagen herausziehen kann. Es ist recht unangenehm, wenn man im Sand steckenbleibt. Ich kann da aus Erfahrung reden, denn mir ist das schon zweimal passiert. Seither fahre ich in keinen Sand mehr, und wenn er noch so arglos aussieht. Nur in nassen Kies bin ich diesmal noch gefahren, aber aus dem kam ich gerade noch heraus. Andernfalls hätte ich den Flaschenzug benützt, den ich neuerdings für solche Fälle mitnehme.

Es ist immer gut, wenn man seltsame Gegenstände im Auto hat. Die Leute, die sie bemerken, pflegen einen jeweils auszulachen. Darüber sehe ich lächelnd hinweg. Was habe ich nicht schon alles brauchen können! Ohne eine Kinderschaufel hätte ich Kreuzritterburgen in der

Türkei unbesichtigt lassen müssen, weil dort nämlich keine Zufahrtsstraßen existieren, dafür aber tiefe Straßengraben, über die man zuerst Dämme bauen muß. Ohne eine Vohangklemme (oder wie das heißt) wäre ich in Spaniens Einöden stecken-geblieben; aus ihr konnte ich einen Stecker für die Zündung improvisieren, mit dem ich ein paar tausend Kilometer weiterfuhr. Aus einem Stück Draht vom Straßenrand habe ich einst eine Dichtung für den Benzintank gebaut, der damals scheinbar unstillbar auslief; sie hält noch heute, nach sieben Jahren. Undsowweiter.

Uebrigens: das Auto im Sand ist ohne Kranwagen wieder flottgeworden. Einfach dadurch, daß der Kranwagenfahrer ein bißchen stoßen half. Vielleicht interessiert Sie das Verfahren, wenn Sie einmal selber im Sand stecken? Was dann viele PS nicht leisten, das bringt ein einziger Mensch zustande, mit Stoßen im richtigen Rhythmus.

Was ich über Basel nachgedacht habe, hier unten am südlichen Strand? Das erzähle ich Ihnen vielleicht ein andermal. Jetzt habe ich keine Lust dazu. Es ist hier so schön. Und ich habe Hunger nach Salat aus Peperoni und Gurke.